

Die Eiche

So wie die Eiche fußt in deutschem Grund,
So einig, stark und mächtig unser Bund.

Organ

Erscheint wöchentlich ein Mal
Freitags.
Anzeigen, die viergespaltene
Zeitspalte 20 Pf.
in Abonnement nach Uebereinkunft.
Arbeitsvermittlung frei.

Abonnement vierteljährlich
75 Pf. bei jedem Postamt und in
der Expedition.
Postzeitungspreisliste Nr. 2227.
Redaktion und Expedition:
Berlin O.,
Münchebergerstr. 15.

des Gewerkevereins der Deutschen Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen (Hirsch-Dunker).

Nr. 20.

Berlin, den 19. Mai 1899.

X. Jahrgang.

Die Korrespondenz für Redaktion und Expedition ist an H. Bahlke, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, Geldsendungen an F. Liebau, Berlin O., Müncheberger-Strasse 15, zu adressiren.

Unsere Generalversammlung.

In Weiskensels, an der Saale kühlem Strande, wird während der Pfingsttage unsere zehnte ordentliche Generalversammlung tagen. Nachdem wir unsere Ziele und Interessen gefördert haben in Görlitz, Naumburg, Danzig, Berlin und schließlich in dem altherwürdigen Nürnberg finden wir uns jetzt, nach weiteren fünf Jahren, in der mächtig aufstrebenden Industriestadt Weiskensels zusammen. Nun, Arbeit wird's reichlich geben, denn es sind nicht weniger als 256 Anträge zu erledigen!

Die verflossenen fünf Jahre sind für uns nicht ungünstig verlaufen, wir haben insofern einen Fortschritt zu verzeichnen, als die Zahl unserer Mitglieder auf rund 6400 gestiegen ist. Wir bilden uns nicht ein, damit einen epochemachenden Erfolg erzielt zu haben, aber wir betrachten die Verstärkung unserer Reihen immerhin als einen Schritt nach vorwärts. Wir würden schon heute eine Macht im wirtschaftlichen Leben bilden, wenn wir nicht ausrufen müßten: Feinde ringsum!

Feinde ringsum! Feinde rechts, Feinde links! Fürchten wir die? Nein und abermals Nein! Unsere Sache und ihre Ziele sind derart gute und gerechte, daß sie alle Feinde überwinden werden. Den einen ausgenommen, und der findet sich nicht im gegnerischen, sondern — dem Himmel sei's gegnagt — im eigenen Lager: es ist die Gleichgültigkeit der Kollegen, welche die Bestrebungen unserer Vereinigung noch nicht zu würdigen wissen.

Es soll ohne Weiteres zugegeben werden, daß gegenwärtig die Lage der Kollegen im Allgemeinen nicht die schlechteste ist: die Industrie ist infolge der Handelsvertragspolitik gut beschäftigt. Aber die Gültigkeit der Handelsverträge läuft bald ab und schon heute sehen wir die gesammte reaktionäre Gevatterschaft in eifrigster Thätigkeit, um die Regierung gegen die Verlängerung „scharf“ zu machen.

Auf die fetten Jahre werden magere folgen — das hat sich stets bewahrheitet und wird sich auch diesmal bewahrheiten. Die Industrie wird einen Rückschlag zu registriren haben, dessen Kosten in erster Linie die Industriearbeiter werden tragen müssen. Ein Kollege, der unserer Organisation nicht angehört, kann bei plötzlicher Entlassung in große Bedrängniß gerathen, schließt er sich uns an, dann ist er vor dem Schlimmsten bewahrt. Nehmen sich unsere Kollegen die Mühe, nur diesen einen Punkt in persönlicher Rücksprache mit ihren Freunden hervorzuheben, so haben sie schon damit deren Interesse geweckt und dann hält es nicht mehr schwer, sie ganz für unsere Bestrebungen zu gewinnen. Behalten wir also dem Indifferentismus in unserem eigenen Lager mit aller Kraft zu Leibel!

Dieser trübseltige Geselle hat überhaupt die Schuld an den Mißerfolgen, die in den letzten fünf Jahren für uns zu verzeichnen waren. Weshalb hatten wir keine Erfolge in Lage, Neuhaldensleben, Krotoschin? Weshalb mußten die Vereine in Ederkoben, Guben, Gnesen geschlossen werden? Weil unsere Freunde des Glaubens gelebt haben, daß es schon genug sei, wenn ein neues Vereinskind glücklich zur Welt kommt. Daß ein solcher Säugling auch gut gepflegt werden muß und daher der nachdrücklichsten Pflege bedarf, daran scheint Niemand gedacht zu haben.

Wohl aber hat man sich auf die „Berliner Nährmutter“ verlassen, die aber auch nicht helfend eingreifen konnte, da sie über ihre Kräfte nicht hinausgehen darf. Sie hat gar vielerlei Verpflichtungen und muß für jede Leistung auch eine Gegenleistung in Anrechnung bringen. Wo die Dehtere „Nährmutter“ kann sie sich nicht in besonders Unkosten stürzen, ohne der Allgemeinheit Schaden zu bringen. So wurde sie in den traurigen Zwang versetzt, eher die Schließung der oben erwähnten Vereine über sich ergehen zu lassen, als von den bewährten Prinzipien der Statuten abzuweichen.

Leistung — Gegenleistung! Unter den Anträgen befindet sich eine ganze Zahl, welche unsere Kassen mehr in Anspruch nehmen wollen. Wir würden nicht einen Augenblick anstehen, die Annahme all' dieser Anträge auf das Wärmste zu befürworten, wenn wir die Beweise in Händen hätten, daß unseren Kassen durch vermehrte Ausgaben kein Schaden geschieht. Diese Beweise haben wir aber nicht, es ist vielmehr das Gegentheil der Fall. Sollen somit unsere Leistungen größere werden, so ist andererseits eine erhöhte Gegenleistung der Kollegen unabwendbar.

Unser Organ „Die Eiche“ ist, wie die Kollegen bemerkt haben werden, vergrößert worden. Die Erweiterung des Inhaltes des Blattes entspricht den Wünschen der überwiegenden Mehrzahl unserer Mitglieder. Eine solche Vergrößerung durchzuführen, ist nicht so leicht, wie diejenigen annehmen werden, welche der Journalistik fernstehen. Zudem giebt der Inhalt von zwei oder drei Nummern noch kein übersichtliches Bild über die Zeitung an und für sich, dazu gehört mindestens die Durchsicht eines Vierteljahresbandes. An dem guten Willen der Schriftleitung ist nicht zu zweifeln, das Kunststück, es allen recht zu machen, wird sie aber wahrscheinlich auch nicht fertig bekommen. Trotzdem wird die Redaktion nichts unversucht lassen, um die „Eiche“ mehr und mehr auszugestalten, so daß die derzeitigen Beschwerden im Laufe der Zeit Abstellung finden werden.

Es erscheint nicht notwendig an dieser Stelle auf die Fragen des Rechtsschutzes, der Vertretung der Mitglieder, der Arbeitsvermittlung, der Unterstützungsfragen u. s. w. näher einzugehen. Den Abgeordneten wird hierüber in der Generalversammlung ausführlich Bericht erstattet werden und sie werden es sich angelegen sein lassen, nach der Heimkehr in ihren Vereinen hierüber zu referiren.

Aber ein Punkt und zwar ein „dunkler“ Punkt, soll noch erörtert werden, damit unsere Gegner nicht behaupten können, wir seien bestrebt, „faule“ Sachen nach Thunlichkeit zu verheimlichen, — in unserer Organisation wird Alles in vollster Oeffentlichkeit verhandelt. Es sind uns während der Berichtsperiode vier Diskussionspunkte „durch die Lappen gegangen.“ Betroffen wurden unsere Vereine in Münster, Mülheim, Langenbielau und Lauenburg. Wir wissen, wie unsere Gegner solche Vorkommnisse ausbeuten, sie thun so, als ob es in ihren Reihen keine räudige Schafe gäbe! Nun aber ist wahrlich nicht notwendig, diese Schadenfreude aufkommen zu lassen. Unsere Kassierer sind doch einer so strengen Kontrolle unterworfen, daß sie gar keine Dummheiten machen können, wenn diese Kontrolle ordentlich gehandhabt wird. Aber da liegt der Hase im Pfeffer! Wo waren denn die Revisoren in Münster und Mülheim, in Langenbielau und Lauenburg? Die Kollegen wählen dieselben doch nicht, damit sie sich die Bispelmühe auf's Haupt stülpen

und alle Biere gerade sein lassen? Nein, die Gewählten sollen auf dem Posten sein und das ihnen übertragene Amt derart ausführen, daß der Verein vor Schaden bewahrt bleibt.

Auf dem Posten sein, — das gilt für jeden unserer Kollegen!

Nieder mit der heillosen Gleichgültigkeit!

Eine Verbesserung unserer Lage ist nur möglich, wenn wir in geschlossenen Reihen für unser Programm eintreten. Der Einzelne vermag nichts, erheben aber Tausende eine gerechte Forderung, so muß man sie hören.

Gewerkvereinskollegen! Die Pfingsten 1899 werden entscheidend sein für die fernere Ausgestaltung unseres Vereins. Die Abgeordneten werden erst dann ein frohes Fest feiern können, wenn sie die Lage der sauren Arbeit hinter sich haben.

Hoffen wir, daß uns Pfingsten, das „liebliche Fest“, jene Förderung bringen möge, die notwendig ist, um unseren Gewerkverein mehr und mehr zu der Macht heranreifen zu lassen, die ihm einen ausschlaggebenden Einfluß auf unsere Erwerbsverhältnisse sichert.

In diesem Sinne:

„Erfolgreiche Pfingsten unserer Generalversammlung!“

Rundschau.

Wer sein Recht nicht kennt, hat den Schaden zu tragen — das ist ein ebenso altes, wie bekanntes Wort, das im Leben immer wieder seine Bestätigung findet. Trotzdem wird es lange nicht in dem Maße beherzigt, wie es dies verdient. Und gerade in Handwerkerkreisen, in den mittleren Schichten der Bevölkerung, kann ein aufmerksamer Beobachter die Wahrnehmung machen, daß nur zu häufig empfindliche Nachteile am Geldbeutel, ja selbst an der Person dadurch hervorgerufen werden, daß die Betroffenen es verschmähen, sich rechtzeitig von den bestehenden Gesetzen und der Art ihrer Anwendung und Auslegung zu unterrichten.

Der Handwerker, ob Arbeitnehmer oder Arbeitgeber, der heute so schwer unter der Ungunst der Erwerbsverhältnisse zu leiden hat und seiner ganzen Kraft im Kampfe gegen die lautere und unlautere Konkurrenz bedürftig, kann kein Gelehrter, namentlich kein Advokat sein. Da heißt es ganz zutreffend: „Schuster, bleib bei Deinem Leisten!“ Etwas ganz Anderes aber ist es mit der Erwerbung einer gewissen Menge juristischer Kenntnisse zum eigenen Gebrauch, die den Einzelnen in vorkommenden Fälle ohne Zeitverlust und unnütze Kosten der gesetzlichen Vortheile theilhaftig werden läßt.

Als das Ideal ließe sich der Zustand bezeichnen, in dem jeder Handwerker es fertig brächte, in erster Instanz ohne fremde Beihilfe vor Gericht selbstständig aufzutreten, also daß er beispielsweise als Zeuge, als Angeklagter, ebenso als Ankläger, als Nebenkläger u. s. w. eine genügende Anzahl aller ihm obliegenden Funktionen hätte, desgleichen zur Anfertigung aller in den genannten Grenzen vorkommenden Schriftstücke.

Die Zahl derer, welche sich vor Gericht fließend und klar ausdrücken können, ist verschwindend klein, noch geringer ist die Ziffer solcher, die febergewandt genug sind, die erforderlichen Eingaben anzufertigen; was aber die eigentliche Gesetzeskenntnis anbelangt so kommen auf hundert Personen kaum fünf einigermaßen Sachkundige.

Wenn heutzutage so viel über den Nothstand im Handwerk und Gewerbe geklagt wird, so ist an manchen Mifständen ganz zweifellos jene mangelhafte Kenntnis und Ausnutzung des geltenden Rechts schuld. Mit Vappallen soll man die Gerichte nicht belästigen und eine gewisse Summe muß in der Gegenwart jeder Handwerker bei Beginn eines Jahres von vornherein auf das Verlustkonto setzen; damit ist aber nicht gesagt, daß er nun, wie der Volksmund es zutreffend bezeichnet, „Holz auf sich hacken“ lasse.

Eine auch nur annäherungsweise Schätzung der Summen, die dem mittleren und kleinen Handwerker jahraus, jahrein verloren gehen, ist ganz unmöglich, weil die Hilfe des Gerichtes verspätet oder verkehrt in Anspruch genommen wurde. Und das wird nicht eher besser, als bis die Erkenntnis bei den Handwerkern sich Bahn bricht, daß der den Schaden hat, der sein Recht nicht kennt, bis die Leute es an ihrem Geldbeutel und an ihrer Person merken, daß sich die Justiz heutzutage nicht mehr übergehen läßt.

Es laufe sich der Einzelne vor Allem die Texte der betreffenden Gesetze, doch hüte man sich, alte, spätere Abänderungen nicht enthaltende Exemplare zu erwerben, und dann setze man sich nach Geschäftschluß ein Stündchen hin und lese die Paragraphen, mache sich mit dem Inhalte der einzelnen Rechtsbücher vertraut, als da sind: Reichs-Gewerbe-Ordnung, Strafrecht und Strafprozeß, Konkursrecht, Wechselverfahren und Handelsrecht im Allgemeinen Gerichts-Verfassungs-gesetz.

Gelingt es, einen systematischen Gesetzesunterricht in den vorklassen Klassen der Volksschulen oder wenigstens in den Fach- und Gewerbeschulen bezw. in den Fortbildungsschulen einzuführen, so ist damit viel gewonnen, und namentlich das Interesse für diese in dem gesammten privaten, öffentlichen und gewerblichen Leben so äußerst wichtige Sache wach gerufen und ein Grund gelegt, auf dem später weiter gebaut werden kann.

Vergessen soll man auch nicht das eifrige Durchlesen des juristischen Theiles der Zeitungen, sowie in den Fachblättern der Berichte über gewerbliche Feststellungen, Prozesse und Urtheile.

Ueber Lohnbewegungen wird folgendes bekannt:

Der Streit der Tischler in Bielefeld dauert fort. Die Verhandlungen wurden seitens der Meister abgebrochen.

Der Mannheimer Tischlerstreik wird auch den dortigen Stadtrath beschäftigen. Bei Schreinermeister Bod, dem die Lieferung der Särge

seitens der Stadt übertragen ist, sind von 12 Arbeitern 11 im Ausstand und der Sargvorrath geht zu Ende.

Der Streit der Erfurter Tischler ist auf Grund folgenden Vergleichs beigelegt. 58 stündige Arbeitszeit; 10 Proz. Lohnzuschlag auf Lohn- und Akkordarbeit mit der Maßgabe, daß 5 Proz. bei Aufnahme der Arbeit und weitere 5 Proz. am 1. Juli d. J. gezahlt werden; bei erstmaliger Ausführung von Akkordarbeiten wird der Wochenlohn garantiert, der hierbei erzielte Preis gilt als Akkordpreis für das betreffende Stück; Ueber- und Feterabendstunden werden mit 15 Proz. Zuschlag bezahlt.

Die Tischler in Clausthal-Zellerfeld legen die Arbeit nieder. Sie verlangen wöchentlich eine Arbeitszeit von 58 Stunden und 15 Proz. Lohnzuschlag.

In Stuttgart sind die Möbeltischler in eine Lohnbewegung zwecks Erringung der neunstündigen Arbeitszeit eingetreten.

Der Tischlerstreik in Bern ist nach siebenwöchentlichem Kampfe durch eine Vereinbarung mit den Meistern beendet. Man einigte sich dahin, daß mit Ausnahme der jüngeren Kräfte ein Minimallohn von 4 Frs. bezahlt wird.

In sieben Städten Jütlands fanden Verhandlungen der Meister- und Gesellenverbände des Tischlergewerks statt. Es wurde eine Vereinbarung vorgeschlagen, die vorläufige Löhne festsetzte bei sofortiger Wiederaufnahme der Arbeit. (Kopenhagen z. B. 36 Dore.) Die definitive Festsetzung sollte ein Geminausschuß des dänischen Arbeitgeberverbandes und der vereinigten Fachvereine treffen. Diese Uebereinkunft haben die Gesellenverbände der jütischen Städte abgelehnt und ist darauf Aussperrung bei allen Mitgliedern des Arbeitgebervereins beschlossen.

Die Sachfengängerei hat in diesem Jahre einen größeren Umfang als je zuvor angenommen. Die Zahl der Sachfengänger aus der Provinz Posen wird in diesem Frühjahr auf mehr als 60 000 geschätzt. In Galkzien hat ein einziges Vermittlungsbureau in Oberschlesien für die kommende Saison schon nahezu an 20 000 gemietet. Andere Bureaus in Schlesien, Posen und Westpreußen, die im vergangenen Jahre zwischen 300 und 900 Arbeitskräfte vermittelten, rechnen auf einen „Umsatz“ von 2000 bis 5000 Arbeitern. Die Werbeagenten gehen bei ihren Streifen bis tief in das russische Gebiet hinein, um die ledigen Leute zu erhalten. Der Massenabzug russischer Arbeiter nach Deutschland ist schon so stark, daß das russische Ministerium ernstlich mit der Absicht umgeht, die Grenzen für auswandernde Arbeiter gegen Deutschland zu schließen. Die russisch-polnischen Großgrundbesitzer sandten eine Abordnung an den Zaren ab, die für Schließung der Grenzen eintreten soll. Schon jetzt erhalten im dreimeiligen russischen Grenzbezirk die Leute keine Grenz- Legitimationspapiere, um als Sachfengänger für längere Zeit Rußland verlassen zu können. Vielfach ist der Bedarf an polnischen Arbeitern für größere Gutsverwaltungen in Provinz Sachsen bis jetzt noch nicht gedeckt worden. Es ist eine bezeichnende Erscheinung, daß die ländlichen Arbeiter des Ostens in immer ausgedehnterem Maße nach Westen wandern, trotzdem die Arbeitsgelegenheit im Osten ebenso vorhanden wäre wie im Westen. Für die Flucht der Arbeiter aus den ostpreussischen Junkerghäusern kann nicht der „Zug nach der Stadt“ und die Abneigung vor der landwirtschaftlichen Beschäftigung als Grund geltend gemacht werden. Denn Sachfengänger ziehen ja nach Westen, um sich dort wiederum als landwirtschaftliche Arbeiter zu verdingen. Also die Sache muß einen anderen Haken haben!

Nochmals die Maifeier. Wir wären auf dies abgehandelte Thema wahrlich nicht mehr zurückgekommen, wenn nicht eine direkte Provokation vorläge. Die „Holzarbeiterztg.“ regt sich nämlich mächtig auf über unseren Artikel in Nr. 18: „Auch ein Weltfeiertag.“ Wir hatten in demselben nachgewiesen, daß sich die Welt um den berühmten „Weltfeiertag“ fast gar nicht gekümmert habe und daß Alles ruhig seinen Gang gegangen sei. Die Konstatierung dieser Thatsache paßt der „Holzarbeiterztg.“ nicht, sie bleibt dabei, daß die diesjährige Maifeier „in imposanter Weise ausgefallen ist.“ Nun, das ist eine Ansichtssache, über welche ein Streit überflüssig ist. Die Zeit wird ja lehren, wer Recht behält. Keim Mensch aber kann heute in Abrede stellen, daß vor einem Jahrzehnt der Maifestrummel ganz andere Aufregung hervorgerufen hat, als diesmal. Es bleibt also dabei: „Verflogen ist der Spiritus . . .“

Am Schluß des Artikels versteigt sich der sozialdemokratische Hamburger Tintentuli zu folgender Böswilligkeit:

„Wir möchten die „Hirschen“ (damit sind die Gewerksvereiner gemeint) darauf aufmerksam machen, daß sich für sie infolge der massenhaften Aussperrungen wieder einmal eine erwünschte Gelegenheit bietet, Streikbrecherdienste zu leisten. Diese „Gegen-Demonstration“ sollten sich die paar Hundert Leute doch nicht entgehen lassen.“

So viel Worte, so viel Unwahrheiten. Auch nicht einer unserer Gewerksvereinskollegen hat jemals Streikbrecherdienste geleistet, auch nicht einer hat dies nach dem 1. Mai gethan und auch nicht einer wird es jemals thun.

Das hat der Artikelschreiber auch gewußt und wenn er trotzdem diese Behauptung aufgestellt hat, so hat er „in geradezu hämischer Weise“ gestunkert.

Schmölln S.-A. Als Unverstand oder Kurzsichtigkeit muß man den Artikel in der „Altenburger Volkszeitung“ vom 4. Mai bezeichnen, der gerade nicht von sehr scharfem Verstande zeugt, denn es heißt da: „Die Vertreter der Harmoniebläser, die Hirsch-Dunkerianer, halten am 17. und 18. Juni in Schmölln ihren Delegirten-tag ab. In der Notiz, die davon Kunde giebt, heißt es: Die Stadt Schmölln gewährt den Delegirten freies Nachquartier. Es wäre interessant zu erfahren, ob die Kosten etwa aus gemeindlichen Mitteln bestritten werden?“ Im Gewerks-

verein Nr. 16 vom 21. April ist aber unter Thüringer Ausbreitungsverband nur enthalten, daß der Ortsverband Schmöln den Delegirten freies Nachtquartier gewährt, so daß es als Kurzsichtigkeit oder Unverstand von der Altenburg. Volksztg. zu bezeichnen ist, wenn sie fragt ob die Kosten für Beschaffung von Freiquartieren für die Delegirten von der Stadt Schmöln getragen werden. Kurzsichtigkeit ist aber kaum anzunehmen eher Unverstand; oder sollte es wirklich Unkenntniß der Einrichtungen unserer Organisation sein? Doch das ist kaum glaublich. Denn wenn es in unserer Einladung heißt, der Ortsverband Schmöln gewährt freies Nachtquartier, so kann doch selbstverständlich nicht die Stadt Schmöln gemeint sein und daher derselben auch keine Kosten entstehen, oder glaubt die Altenburg. Volksztg. der Ortsverband Schmöln und die Stadt Schmöln sei ein und dasselbe? Nun dann wäre es sehr zu bedauern und der Altenburg. Volksztg. der gute Rath zu geben sich nicht in Angelegenheiten zu mischen, von welchen sie nicht unterrichtet ist. Oder sollte den Deutschen Gewerksvereinen nur wieder etwas angedichtet werden, um besser im Trüben fischen zu können?!

S. B.

R. Wie sich die englischen Trade-Unions ihrer Haut wehren. Wer gehofft hatte, daß mit dem Scheitern des Kampfes der Unternehmer gegen einzelne Unions eine längere Periode der Ruhe eintreten würde, der hat sich geirrt. Der große Maschinenbauerkampf hatte beide streitende Parteien nicht tödtlich verlegt und so war es klar, daß ein neues Messen der Kräfte eintreten würde, sobald der angreifende Theil, d. h. die Unternehmer ihre Kräfte gesammelt haben würden. Es trat der neue Unternehmerverband ins Leben und die Trade-Unions, der permanenten Drohung, welche in dem Bestande eines derartigen Verbandes für sie enthalten ist, wohlbewußt, beschlossen mit seltener Einmüthigkeit die Bildung eines Verbandes der Unions als Abwehrmittel. Aber der Verband ist heute noch, wenn auch beschlossene Sache, so doch noch keine Thatfache und der Unternehmerverband besteht. Stellen wir uns einmal auf den Standpunkt des Unternehmerverbandes, dessen Mitglieder es offen aussprechen, daß es gilt, den Trade-Unions das Selbstbestimmungsrecht zu nehmen, welches sie nach langen Kämpfen erst erobert haben, so wird man auch verstehen, daß die Unternehmer darauf ausgehen mußten, unter allen Umständen einen Kampf mit den Unions herbeizuführen, ehe das definitive Zustandekommen des Trade-Union-Verbandes einen derartigen Kampf jedenfalls fraglich gestalten konnte. An die Maschinenbauer wagte man sich nicht mehr. Die Bergleute sind durch ihre trade-unionistischen Principien vor einem Angriffe so sicher, daß ein Angriff auf sie einfach lächerlich erscheinen würde. Die Zimmerleute und Schreiner, auf die man es abgesehen hatte, waren im Besitze eines zu großen Barvermögens und hatten sich überdies durch ihre Freigebigkeit gegen bedrängte Vereine eine derartig sichere und mächtige Reserve gebildet, daß man, nachdem man einen etwas verunglückten Versuch gemacht hatte, in Schottland den Kampf zu eröffnen, den Gedanken einer Zerschmetterung dieser Union fallen ließ. Endlich kam man zu dem Entschluß, den Anfang des Zerschmetterens mit einer kleineren Union zu machen. Dem Unternehmerverband ging es wie dem französischen Kaiserreich im Jahre 1870. Wie das französische Kaiserreich gezwungen war, Preußen anzugreifen, um dadurch seine Existenzberechtigung zu beweisen, so sollte auch der mächtige Unternehmerverband seine Existenzberechtigung beweisen und er versuchte dies durch einen Angriff auf die Studateure. Der Erfolg war bekanntlich ein vollständig unerwarteter. Wuthschraubend muß der Verband einsehen, daß er nicht einmal diese kleine Union zu zermalmen vermag. — An Uneinigkeit ging der Angriff der Unternehmer zu Grunde. Nun kam man auf die Idee, den Kampf auszudehnen und die Einigkeit der Unternehmer dadurch zu erzielen, daß man durch Stilllegen des ganzen Baugewerkes die noch arbeitenden Unternehmer zum Feiern zwingen wollte. — Im Norden Englands hat dieser Ausschluß jetzt bereits begonnen und es wird ein furchtbarer Zustand werden, wenn die Unternehmer thatsächlich einig bleiben, denn im Baugewerk sind nicht weniger als 300000 Arbeiter thätig und es ist ganz selbstverständlich, daß das Brotloswerden auch nur des dritten Theiles dieser Leute die englische Industrie in allen Zweigen gewaltig schädigen muß. Es ist wohl nicht von ungefähr, daß gerade unter diesen bedrohlichen Umständen das Parlamentarische Comité der Trade-Unions zu einer Berathung zusammentritt, welches höchst wahrscheinlich mit der sofortigen Konstituierung des beschlossenen Union-Verbandes sich beschäftigen wird.

Die nöthigen Beitrittserklärungen zur Sicherung des Zustandekommens dieses Verbandes sind eingelassen, und die drohenden Gewitterwolken, welche augenblicklich am industriellen Himmel Englands aufziehen, haben das Gute gehabt, daß sich sogar Vereine, welche auf dem Manchester Congreß dem Verbands der Unions noch mit Abneigung gegenüberstanden, sich mit $\frac{1}{2}$ ihrer Mitgliederzahl zu einem Beitritt bereit erklärten. So kann man wohl mit Recht sagen, daß die Unions mobil machen, um dem Angriff der Unternehmer unter allen Umständen mit geeinter Kraft entgegenzutreten zu können. Daß aber diese Mobilmachung nicht nur durch die Angriffe auf die Gewerksvereine des Baugewerkes nothwendig geworden ist, das geht daraus hervor, daß seit einiger Zeit die Unternehmerpresse sich eifrig bemüht, das Publikum glauben machen zu wollen, daß der Trade-Unionismus den Handel aus dem Lande treibe und den Import stärke. Wohin die Blieder männer, welche derartige durch nichts belegte Behauptungen austreuen, steuern, ist klar. Das Publikum soll gegen den Trade-Unionismus eingenommen werden und dann bei dem Angriff auf die Trade-Unions auf Seiten der Unternehmer stehen. Die Thatfache, daß englische Eisenbahnen sich zur Bestellung von Lokomotiven an amerikanische Firmen wenden mußten, giebt den Unternehmern des Maschinenbaugewerkes Veranlassung zu klagen, daß die Trade-Union-Bühne so hoch und die Arbeitsstunden der Trade-Unionisten so kurz wären, daß eine Concurrenz unmöglich wäre.

Die Herren verschweigen dabei, daß sie die Aufträge der englischen Eisenbahnen nicht annehmen konnten, weil sie für lange Zeit mit Aufträgen versorgt sind. Sie verschweigen natürlich auch, daß die Amerikaner dicht vor dem Ausbruch höchst unangenehmer Industriekämpfe stehen, weil die Ausnutzung des Arbeiters dort eine so unerhörte ist, daß der Arbeiterstand entweder körperlich zusammenbrechen oder sich zu offenem Widerstand aufrufen muß. Die englischen Maschinenbauer haben nunmehr den Unternehmern die Wahrheit über ihre Klagen vorgehalten. Sie haben darauf aufmerksam gemacht, daß der englische Maschinenbau in jedem Jahre eine Zunahme zeigt, abgesehen in dem Jahre, in welchem die Unternehmer es für angebracht erachteten, den Kampf gegen ihre Arbeiter aufzunehmen; sie erklären aber ferner auch den Unternehmern, daß sie unter keinen Umständen sich dazu hergeben würden, unter Verhältnissen zu arbeiten, wie sie augenblicklich in Amerika unter den Arbeitern herrschen, daß sie eher den Handel zu Grunde gehen lassen würden, ehe sie sich zu Lohnslaven machten, lediglich damit England die Werkstätte für die ganze Welt bleiben könnte, damit englische Millionäre noch üppiger leben könnten und zwar auf Kosten der Freiheit und der Gesundheit der Arbeiter. Die englischen Trade-Unionisten zeigen durch diese klare Antwort an die Feinde der Arbeiterfreiheit und der Arbeiterorganisationen, daß sie sich durch den Riß des nationalen Aufschwungs nicht mehr ködern lassen. Was nützt auch dem Arbeiter der nationale Aufschwung, wenn er selbst dabei herunter statt in die Höhe kommt? Der Patriotismus ist etwas sehr schönes, aber man kann von Unfreien nicht verlangen, daß sie patriotisch sind und deshalb haben die englischen Trade-Unions recht, daß sie sich in einer Zeit, in der die Reaktion geradezu in der Luft zu liegen scheint, ohne Umschweife darüber aussprechen, daß ihr Patriotismus mit ihrer Freiheit steht und fällt, und daß sie die Freiheit des Arbeiterstandes verteidigen werden, ginge darüber auch der englische Handel in die Brüche. So wehrt sich der englische Trade-Unionist, wenn ihm auch nur die ersten Anzeichen einer beabsichtigten Freiheitsverkürzung zu Gesicht kommen. Er wendet sich nicht hilflos an Parlamentarier, er ist Manns genug, die Verttheidigung seiner Rechte selbst in die Hand zu nehmen. Darin liegt seine Stärke. Die deutschen Arbeiter können in jeder Beziehung aus diesem Beispiel der englischen Genossen lernen; denn auch bei ihnen wird es sich bald darum handeln ob sie ihre freibleibenden Errungenschaften verteidigen oder ob sie sich willenlos dem Joche einer Ausnahmegegebung für den Arbeiterstand beugen wollen. Könnte man einige englische Trade-Unions nach Deutschland versetzen, die Antwort wäre klar, und es wäre auch ferner klar, daß die Arbeiter den Sieg in dem Kampfe um ihre Rechte davon tragen würden. —

Die von dem Tischlermeister S. in Hamburg gegen die Tischlergesellen H. und Genossen wegen Unterbrechung der Aftordarbeit auf sofortige Rückkehr anhängig gemachte Klage oder der Zahlung eines Schadenersatzes im Gesamtbetrage M. 101,99 ist kostenpflichtig abgewiesen. Zu ihrer Verttheidigung führten die Beklagten aus, daß sie sich gezwungen gesehen hätten, die Arbeit einzustellen, weil der Kläger ihnen auf ihre Vorstellung, daß sie zu lange und zu häufig auf die Lieferung der nöthigen Borrückerarbeiten warten mußten, anstatt Abhilfe zu versprechen, geantwortet habe: „Wenn dies nicht passe, der könne ja gehen.“ In Folge dieser Belehrung seien sie gemäß § 124 Nr. 4 der Gewerbe-Ordnung zum Verlassen der Arbeit berechtigt gewesen. Die Zeitversäumnisse, welche sie, die Beklagten, durch Vorenthaltung des Materials erlitten, schwante zwischen einer halben Stunde bis zu anderthalb Stunden zur Zeit. Da diese Mißstände sich im letzten halben Jahre immer häufiger wiederholt hätten, mußten sie befürchten, daß in Zukunft bei dieser Stückarbeit auf Verdienst wohl kaum zu rechnen sein dürfte, jedenfalls würde derselbe dadurch sehr herabgemindert. Nach § 14 der emanirten Arbeitsordnung des Beklagten sei im Geschäft desselben Kündigung nicht zu beobachten. Der Beklagte giebt dies zu, meint aber, bei seinem Klagenanspruche beharren zu müssen, da es seines Erachtens Pflicht der Beklagten gewesen wäre, ihn schon am Sonnabend von ihrem Vorhaben in Kenntniß zu setzen, während dies erst am Sonntag geschehen sei. Die seitens der Beklagten hervorgehobenen Zeitversäumnisse könne er nicht verhindern. Immerhin sei ihr Verdienst noch als ein angemessener zu bezeichnen, denn er variire zwischen 23 und 30 Mark pro Woche. Die Verhandlung stellt fest, daß die Beklagten von dem Kläger nicht etwa lediglich zur Fertigstellung einer oder einiger bestimmten Arbeiten engagirt waren, sondern daß sie auf unbestimmte Zeit als Gesellen in seiner Fabrik mit der Bestimmung angestellt worden sind, daß die Anzahl der hergestellten Stücke den Maßstab für den Betrag ihres Arbeitslohnes abgeben solle. Es lag also keine Werkverdingung, sondern ein Dienstvertrag mit Stücklohn vor, und da in dem klägerischen Geschäft Kündigung nicht existirte, konnten die Beklagten den Dienstvertrag jeden Tag lösen. Es ist hiernach nicht einzusehen, in wie fern im vorliegenden Falle ein rechtswidriges, zum Schadenersatz verpflichtendes Verlassen der Arbeit seitens der Beklagten stattgefunden habe, um so weniger, als sie am Sonntag Morgen dem Kläger mitgetheilt haben, daß sie am Montag Morgen nicht wiederkehren würden. Durch diese Benachrichtigung wurde der Kläger in die Lage versetzt, sich nach anderen Arbeitskräften umzusehen. Wenn es trotzdem dem Kläger nicht gelungen sein sollte, andere Gesellen zu erhalten und er durch die gleichzeitige Arbeitsniederlegung abseiten der Beklagten thatsächlich großen Schaden erlitten hat, so trifft hieran die Beklagten keine Schuld, sondern der Kläger hat sich dies lediglich durch den Umstand zuzuschreiben, daß er die Kündigung ausgeschlossen hat. Hiernach ist seine Klage schon dem Grunde nach ungerechtfertigt und mußte deshalb kostenpflichtig abgewiesen werden.

Technisches.

Das in der Welt zu heutiger Zeit Nichts mehr unbedeutend ist, gilt nirgends mehr als in der Industrie, welche mit Hilfe der rastlos fortschreitenden Technik sich auch des Unscheinbarsten bemächtigt, um dasselbe theils allein durch Aenderung einer Form, theils auch in Verbindung mit anderen Stoffen und Mitteln für vorher ungeahnte Zwecke nutzbar zu machen.

So giebt es auch für die bis vor noch nicht allzu langer Zeit allgemein nur in angefeuchtetem Zustande zum Reinigen der Fußböden verwendeten Sägespähne heutzutage eine bedeutende Anzahl Verwendungsarten, welche eine bessere Ausnutzung dieser Holzabfälle ermöglichen. Zumeist wird den Sägespähnen irgend ein anderes Material beigemischt und so ein neuer Stoff erzeugt, aus welchem durch Pressen u. s. w. Gebrauchs- und Luxusgegenstände aller Art, ja sogar Baumaterialien, die vollkommen feuerfester sind, hergestellt werden.

So z. B. erhält man ein Baumaterial für Dacheindeckungen und leichte Zwischenwände, indem man ein Maßtheil Cement mit dreien Sägespähne trocken mischt, nach starkem Anfeuchten gut vermengt und in Brettform preßt. Die Cement-Sägespähn-Bretter lassen sich sägen und nageln und sind ebenso feuerfester, wie die aus Sägespähnen, Kalkbrei und Sand hergestellten Mauersteine. Namentlich für Außenputz bewährt sich dieser Mauerputz vorzüglich und lassen sich ganze Fassaden vorthellhaft damit herstellen. Ein zur Dacheindeckung und Trockenlegung feuchter Räume ganz vorzügliches Material erhält man, indem man in ein geschmolzenes Gemisch von Steinkohlentheer und Schwefelblumen, welchem Aethylalk oder hydraulischer Kalk fein gepulvert zugesetzt wurde, Sägespähne beimischt, dann die so erhaltene plastische Masse in Formen gießt oder zu Platten auswalzt.

Des weiteren erhält man ein Material zur Herstellung von Imitationen für Holzschneidereien durch Mischen von Sägespähnen mit Thierblut und Pressen des Materials in die jeweils gewünschten Formen. Diese künstliche Holzmasse läßt sich auch noch weiter bearbeiten. Zur Herstellung von Bilderrahmen, Kassetten und Verzierungen verwendet man Mischungen von Sägespähnen, Schlemmkreide, Leinölfirnis und Leim.

Aber auch als Brennmaterial haben die Sägespähne gegenwärtig einen bedeutend höheren Werth erhalten. Man briquetirt nämlich die Sägespähne ohne Zusatz von Bindemitteln. Das ganze Verfahren beruht auf der richtigen Erwärmung der Sägespähne, wodurch die in ihnen enthaltenen Harzstoffe erweicht und so zu einem vorzüglichen Bindemittel beim Pressen werden. Dieses neue Feuerungsmaterial ist leicht transportabel, von bedeutend höherem Heizfett als Braunkohle und eignet sich in Folge seiner äußerst sauberen Handhabung besonders zur Salonheizung.

Der durch den Verlag von Otto Maier in Ravensburg zu beziehende „Möbel- und Bautischler“, eine Sammlung meist ausgeführter Entwürfe und Zeichnungen von Möbel- und Bauarbeiten aller Art mit Details in natürlicher Größe und mit Preisberechnungen, herausgegeben von Wilhelm Ried und Otto Seubert, enthält 10 Lieferungen à M. 2,—, 40 Tafeln Zeichnungen und 20 Detailbogen, und zwar in den modernsten Formen und leichter Herstellungsweise zunächst perspektive Zimmeransichten. Dann aber auch Ansichtszeichnungen von Bettstellen, Nachtschischen, Waschkommoden, Stühlen, Kleiderschränken, Weißzeugschränken, Spiegeln u. s. w. und die dazu gehörigen Zeichnungen in natürlicher Größe, wonach gearbeitet werden kann. Die Bauzeichnungen enthalten Fenster, Zimmerthüren, Wandvertäfelungen, Holzplafonds, Hausthore und Hausthüren, welchen auch die nothwendigen Details in natürlicher Größe beigegeben sind. In diesem Werke sind die neuesten Möbelformen, die sich eingeführt und dann auch bewährten, enthalten, aber ebenso waren die Autoren auch bemüht, für die Bautischlerei, nur neuere, der Zeit entsprechende Formen zu geben. Bei der Auswahl der ersteren ist darauf bedacht genommen, hauptsächlich solche Vorlagen zu bringen, die auch für einfache, kleinere Verhältnisse passend sind, wodurch dem ganzen Werk eine besondere praktische Bedeutung gegeben ist, indem gezeigt wird, wie mit den einfachsten Mitteln recht gefällige, aber auch originelle Wirkungen erzielt werden. — (Siehe Abbildung.)

Das Polieren gemalter Holzarbeiten erfordert große Uebung und Vorsicht. Es gilt, auf solche Arbeiten eine vollständig transparente Decke zu bringen, ohne die Farben zu beschädigen oder zu verwischen. Man muß daher, wie der „Praktische Wegweiser“, Würzburg, schreibt, beste Politur, aus gebleichtem Schellack hergestellt, verwenden, und was die Hauptsache ist, die zu polierende Fläche vorher gehörig präparieren. Dieses geschieht am besten auf folgende Art: Man läßt Hausenblase in Essig, bezw. läßt sie darin vollständig ausquellen und kocht sie dann unter geständigem Umrühren mit äußerster Vorsicht, denn sie wird sonst beim

Kochen leicht gebräunt, und darauf kommt es an, dies zu verhindern. Am besten ist es, sie in einem Wassereinsatz zu kochen. Die Hausenblase wird dann noch heiß durch ein feines Stück Leinwand filtriert und dann, so heiß wie möglich, über die zu polierende Fläche mit Hilfe irgend eines Zerstäubers aufgebracht. Nachdem die erste Schicht trocken, giebt man eine zweite. Wenn man recht vorsichtig zu Werke geht, kann man auch eventuell mit einem Fischeotterpinsel die Hausenblase auf das Holz aufbringen. Ist auch die dritte Schicht bezw. der dritte Anstrich getrocknet, so schleift man mit feinstem, bereits abgeschliffenem Sandpapier vorsichtig ab und giebt hierauf mit einem recht weichen Pinsel drei Polituranstriche. (Der vorhergehende muß immer recht vollständig trocken). Sodann schleift man abermals mit feinstem Sandpapier und poliert hierauf. Gewöhnliches Beinöl darf aber zum Polieren nicht benutzt werden, sondern nur gebleichtes; besser ist es aber noch, anstatt Del reines Schweinefett zu benutzen.

Zeichnungen des Kunsthandwerks.

Von Herrn Direktor Aug. Eppfer.

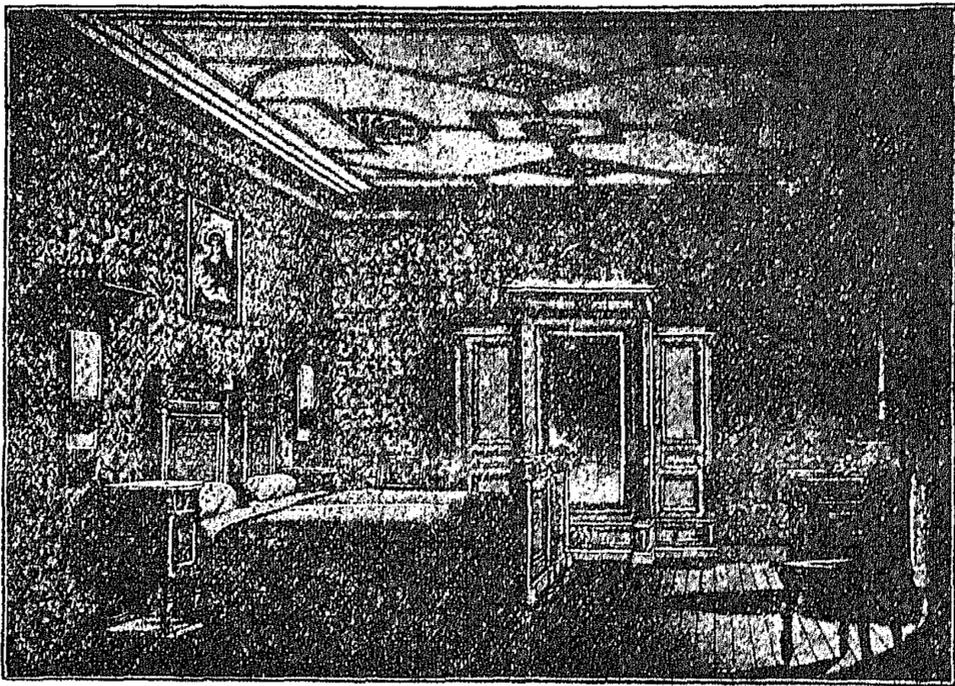
Wer sich irgend einen Gegenstand seiner Hauseinrichtung, seines persönlichen Gebrauchs oder nur seiner bloßen Neigung und Liebhaberei besonders anfertigen lassen will, bedarf vorher eines Modells oder einer Zeichnung, um sich ein Bild von der künftigen Gestaltung seines Wunsches machen zu können. Nicht Jeder begnügt sich mit der allgemeinen Form und Zusammensetzung, wie sie hundertfach in Vorrath angefertigt zum Verkauf gestellt wird; viele, welchen ihre tägliche Umgebung von Möbeln, Geräthschaften oder sonstiger Ausstattung ihres Heimes nicht lediglich zur realen Erfüllung ihrer Bedürfnisse, sondern auch zur geistigen Befriedigung dient, wollen darin auch ihrem individuellen Sinne Ausdruck ergehen sehen, vielleicht auch nur das Bestreben empfinden, etwas anderes, sozusagen „Persönliches“ gegenüber der Allgemeinheit zu besitzen.

Zur Erfüllung dieses Bedürfnisses erfordert es in erster Linie einer nicht nur dem ausführenden Fachmanne, sondern auch dem Besteller und künftigen Besitzer verständlichen Zeichnung, einer Darstellung, die den beabsichtigten Gegenstand nach verschiedenen in Frage kommenden Richtungen kenntlich macht. Die Zeichnung kann den dargestellten Gegenstand in allen Dimensionen meßbar enthalten, und dann nennt man sie eine „geometrische“, oder sie giebt den Gegenstand, wie er in Wirklichkeit unserem Auge erscheint, — die „perspektivische“ Ansicht. Zwischen diesen beiden Bildweisen steht noch eine dritte, gegenwärtig wenig in Anwendung kommende, welche man als „isometrische Darstellung“ oder „Kavalierperspektive“ bezeichnet. Sie macht annähernd den Eindruck einer perspektivischen Zeichnung, indem sie zwei zusammenstoßende Seiten eines Gegenstandes enthält, auf welchen sowohl die Front- als die Tiefenmaße gemessen werden können.

Die Darstellungsart der Zeichnung kann entweder die natürliche Größe der Ausführung oder eine beliebige Verkleinerung des Gegenstandes besitzen; sie kann ferner als geometrische Zeichnung nur die für die technische Ausführung erforderlichen Angaben in einfachen Linien enthalten oder mittels Schatten und Colorit annähernd natürlich behandelt werden, während nur die perspektivische Ausführung, ebenfalls unter Zuhilfenahme von Farbe und Beleuchtung, einen wirklich naturähnlichen Eindruck zu geben vermag. Die Zeichnung kann endlich nicht nur dieselbe Größe oder eine Verkleinerung der Ausführung darstellen, sie kann auch unter Umständen zu einer Vergrößerung werden, wenn sie zur unmittelbaren Verwendung durch ein photo-mechanisches Verfahren gelangen soll.

Unter den vorstehend summarisch aufgeführten Arten der kunstgewerblichen Zeichnungen ist es nicht nur die Verschiedenheit der Gegenstände selbst, ihre Zweckbestimmung und technische Ausführbarkeit, welche bestimmte Anforderungen an die Zeichnungen stellen, sondern auch die künstlerische und technische Begabung des Zeichners, die Handfertigkeit des Ausführenden, das Orientierungsvermögen und das Formenverständnis des Auftraggebers sind Momente, welche bei einer allseitig zufriedenstellenden Zeichnung vorher schon zu berücksichtigen sind, ehe in den meisten Fällen an die Ausführung des dargestellten Gegenstandes herangetreten werden kann. Ein geübtes Auge erkennt in einer flüchtigen Skizze bereits den fertigen Gegenstand in seiner Vollendung, es überspringt die für ihn oft unwesentlichen Zwischenstufen der zeichnerischen Ausführung, während ein ungeübtes Auge der durchgearbeiteten Einzelheiten einer Zeichnung bedürftig, und dennoch sich auch dabei nicht selten an Nebensächlichkeiten festklammert und kein Gesamtbild des Beabsichtigten zu erlangen vermag.

Somit bedarf es einer umfangreichen Rücksichtnahme auf einzelne Fälle, welche Entwurf und Ausführung kunstgewerblicher Zeichnungen zu beeinflussen haben. Der oft weite Weg vom ersten zu Papier gebrachten



künstlerischen Gedanken bis zu der für die Ausführung unmittelbar bestimmten Detail- oder Werkzeichnung enthält so mancherlei Zwischenstufen, welche nicht nur die Entwicklung und weitere Ausbildung des Gedankens darstellen, sondern auch der Beurteilungsgabe und dem Grade des Verständnisses der daran interessierten Personen zu entsprechen haben. Letztere sind entweder Auftraggeber — Konsumenten —, oder Verfertiger — Produzenten, von welchen nur selten einer oder der andere zugleich Urheber der Zeichnung ist. Die neuere Zeit hat vielmehr für die Herstellung der Zeichnung besondere Berufsclassen geschaffen, welche sich mit der Anfertigung ganz bestimmter Arten kunstgewerblicher Zeichnungen beschäftigen, insbesondere wurden durch die mit Großbetrieb arbeitende Kunstindustrie diese Berufsclassen noch in weitere selbständige Spezialzweige gespalten.

Chemals, in der Zeit unserer nächsten Voreltern, war man in Bezug auf die äußere Erscheinung der Hauseinrichtung um vieles bescheidener als heutzutage. Schlichte Einfachheit, Sauberkeit und Ordnung war Inbegriff der Schönheit im Hause und nirgends bestand das Bedürfnis, einen anderen Gedanken, eine originelle Idee oder gar eine übermüthige Laune darin zum Ausdruck zu bringen. Bei dieser Anspruchslosigkeit war man voll und ganz zufrieden mit dem, was der mitunter zum Hausfreunde gewordene Hauswerker lieferte; wußte man doch, daß man so ziemlich dasselbe bekam, was bereits Verwandte und Freunde, sowie die ganze Gesellschaftsklasse, der man angehörte, besaßen. Deshalb kam auch beinahe niemals die Zeichnung eines Möbel, einer Gardinenanordnung, eines Geräthes in die Hand des Bestellers, und in den Werkstätten befanden sich Schablonen, die mit dem Geschäfte auf den jeweiligen Nachfolger sich übertrugen, ebenso wie sie in der Kunst als Prüfungsnormalien lange Jahre sich erhalten haben.

Unter diesen Verhältnissen und dem nur wenig verbreiteten Verständniß und Bedürfnis für künstlerische Wirkung war eine zeichnerische Fertigkeit in Handwerkskreisen nicht zu erwarten; die Nothwendigkeit einer solchen kam erst zur Erkenntnis, nachdem durch Anregung und Beispiel veranlaßt, die Hinneigung zur Kunst erwuchs und von der häuslichen Umgebung allmählich mehr gefordert wurde, als die nüchterne Befriedigung realer Bedürfnisse.

Die größere Ausbreitung des allgemeinen Zeichenunterrichts auf Kreise, die eine Kenntniß der Zeichnung sogar als überflüssig betrachtet haben, wie des gewerblichen Fachzeichnens für das Handwerk, hat schließlich auch die künstlerische Darstellung in höherem Maße umfaßt, nachdem anfänglich nur das mechanisch-technische Zeichnen hervorragende Berücksichtigung gefunden. Damit wurde auch das Interesse an der Kunst in unserer öffentlichen, wie privaten Umgebung geweckt und gehoben und das Publikum hat sich allmählich daran gewöhnt, auch den unscheinbarsten Gegenstand auf seine künstlerischen Eigenschaften zu prüfen und sich ein Urtheil des Kunstgeschmacks zu bilden. Durch ein näheres Eingehen auf Farben, Formen und Verhältnisse, die wichtigsten Elemente durch Kunstschönheit, war jedoch auch der Weg zu einem individuellen Bestimmungsvermögen in Sachen der Kunst betreten und der Produzent wurde genöthigt, dem Kunden vorher eine bildliche Darstellung des zu liefernden Gegenstandes zur Beurtheilung vorzulegen.

Wenn auch dieses Verlangen durch die graphischen Vervielfältigungsarten bei Massenartikeln und im Vorrath hergestellter Magazinsobjekte auf leichteste Weise erfüllt wird, so genügt dies doch nicht in allen Fällen und sehr häufig ist eine Zeichnung des erst nach ihrer Genehmigung anzufertigenden Gegenstandes erforderlich. In diesem Falle entspricht aber keineswegs die oft primitive Vortragsweise, wie sie für die Werkstätte und das Verständniß des Arbeiters genügt; für den Besteller ist vielmehr der volle malerische Effekt mit Schatten- und Farbwirkung, manchmal auch eine perspektivische Darstellung, wie sich der fertige Gegenstand dem Auge des Beschauers darbietet, eine Nothwendigkeit, um ihm ein klares Bild von der Ausführung seiner Wünsche zu geben.

Derartige Zeichnungen, die häufig noch zu eigentlichen Gemälden werden, herzustellen, ist jedoch der gewöhnliche Handwerker nicht im Stande, da bei demselben nur in seltenen Fällen neben Erlernung der technischen Handfertigkeit und Materialkenntniß die Einsicht von der Nothwendigkeit künstlerischer Leistungen vorhanden ist. Diese künstlerischen Leistungen fallen daher vielmehr besonderen Berufsclassen zu, welche bereits durch das Bedürfnis der kunstgewerblichen Großindustrie geschaffen, sich ausschließlich mit der Herstellung von Zeichnungen für das Kunstgewerbe befassen und mehrfach eine umfangreichere Vorbildung in ästhetischer, geschichtlicher und kunsttechnischer Hinsicht neben der Kenntniß der mechanischen Bearbeitungsweise besitzen müssen.

Die Zeichnungen selbst unterscheiden sich jedoch nicht allein nach dem Grade ihrer Ausführung und technischen Vollkommenheit, sondern auch wesentlich nach der Art ihres Ursprungs, je nachdem sie in Anordnung, Massenverhältnissen und Schmuckformen ein originales Erzeugniß der künstlerischen Phantasie oder mehr oder minder eine Verwendung überlieferter Einzelheiten darstellen. In beiden Fällen ist jedoch der eine Gesichtspunkt unbedingt maßgebend, daß die beabsichtigten Gegenstände unserer heutigen Bedürfnisse und Gewohnheiten zu genügen vermögen und weder neue Anschauungen oder Lebensverhältnisse plötzlich zu schaffen beabsichtigen, noch uns in vergangene Zeiten mit andern Sitten und Gebräuchen zurückversetzen wollen. Die Anpassung an die Gegenwart ist demnach die nothwendigste Bedingung des Entwurfs, welcher der Zeichnung zu Grunde gelegt sein muß. Auf dieser Grundlage basiert die Brauchbarkeit und Zweckmäßigkeit des zur Ausführung erdachten Gegenstandes, womit derselbe den materiellen Theil seiner Bestimmung zu erfüllen vermag. Ein gewissermaßen ideelles Bedürfnis verlangt jedoch noch eine weitere Befriedigung, das ist die Empfindung des Wohlgefälligen in dem Ausdruck der Schönheit; und wenn der Gegenstand noch eine Sprache der Erinnerung und Ermahnung reden soll, so kann er auch durch Beziehungen zu wichtigen

Begebenheiten oder edlen Gesinnungen eine höhere Bedeutung gewinnen. Diese Elemente bedingen den geistigen Werth einer Zeichnung, dem die Geschicklichkeit der Anordnung eigentlich nur die gewinnende Hülle zu geben bestimmt ist, während in der Erfüllung der technischen Anforderungen das Gerippe dargestellt erscheint, welches der aus dieser Kombination hervorgehenden Sache Halt und Brauchbarkeit gewährleistet.

Aus solcher Vollkommenheit der dem Kunstgewerbe dienenden Zeichnungen ist zu entnehmen, wie die heutigen Anforderungen gegen eine nur kurz hinter uns liegende Periode sich verändert haben. An Stelle des einfachen, höchstens mit sogenannten Schattenlinien wirkungsvoller gemachten Konturs, wie er als „Arbeitsriß“ für die Werkstätte und für das Verständniß des Ausführenden genügte, gelangte nun vor der Ausführung nicht selten ein vollendetes Bild, zuweilen mit Staffage und anderen Zuthaten ausgestattet, in die Hände des Bestellers, dessen persönlichen Neigungen und Beziehungen noch in ausgedehntem Maße dabei Rechnung getragen wird. Daß dabei jedoch der Erfinder der Idee und Herstellung der Zeichnung in der Regel von dem ausführenden Meister, dem Handwerker, getrennt wird, ist unzweifelhaft ein ungesunder, die Einheitlichkeit des Werkes schädigender Umstand, der nur durch mehr technische Handfertigkeit der Künstler und eine höhere künstlerische Ausbildung des Kunsthandwerks abgeschwächt oder beseitigt werden kann.

Man hat zwar bereits allseits diesem Zustande zu begegnen gesucht, indem man die Bedeutung des Zeichnens anerkannt und diesen Unterricht nicht nur als allgemeines Bildungsmittel, sondern auch als Fachlehre eingeführt und erweitert hat. Insbesondere für Handwerkerkreise hat man dem Zeichenunterrichte besonderes Gewicht gegeben, indem derselbe in gewerblichen Fortbildungsschulen und den als höhere gewerbliche Bildungsanstalten geltenden Kunstgewerbeschulen das entschiedene Uebergewicht enthielt und überall in künstlerischer Hinsicht gepflegt wird. Allein die ersteren erziehen zu wenig den Künstler, die letzteren zu wenig den Handwerker. In jenen wird oft einer peinlichen Ausführung schattirter Zeichnungen nach Vorlagen gegenüber einem mehr selbständigen Skizziren und Kombiniren, in diesen unter Vernachlässigung technischer Handübungen der zeitraubenden Anfertigung gezeichneter und gemalter Paradesstücke der Vorzug gegeben, so daß damit die bestehende Trennung zwischen Handwerker und Künstler kaum vermindert werden kann. Lernt dagegen der Handwerker mehr den hohen Werth schöner Form und künstlerischer Durchbildung, der Künstler mehr die technische Handfertigkeit aus eigener Thätigkeit zu würdigen, so werden im Zusammenwirken beider Kräfte gewiß diejenigen Zeichnungen entstehen, welche in Verbindung mit wahrer Kunstschönheit Zeitgemähes, Brauchbares und Nützliches durch die Ausführung erwarten lassen.

(Mittheilungen des Gewerbe-Museums in Bremen.)

Aus den Ortsvereinen.

Nürnberg II (Büttner). Am Samstag, den 6. Mai 1899, fand im Saale des „Englischen Hofes“ unser 3. Stiftungsfest statt. Der Saal war überfüllt, da sich auch viele Genossen anderer Ortsvereine, unter ihnen der Ortsverbandsvorsitzende Herr Käser, zu unserem Feste eingefunden hatten. Die Ansprachen unseres Vorsitzenden sowie des Ortsverbandsvorsitzenden legten dar, wie der Ortsverein der Büttner in den verflossenen 3 Jahren die Interessen seiner Mitglieder und die der Deutschen Gewerkschaften überhaupt in jeder Weise gefördert habe, u. A. auch die Wohnverhältnisse hier selbst ganz erheblich verbesserte. Unter allseitiger Zustimmung wurde den Deutschen Gewerkschaften und dem Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch ein dreifaches Hoch ausgebracht. Küche und Keller des Restaurateurs Herrn Zopf boten das Beste auf, was auch die Theilnehmer in begeistertster Stimmung zusammenhielt.

— Die am 7. Mai folgende Mitgliederversammlung wurde vom Vorsitzenden in Anwesenheit des Ortsverbandsvorsitzenden Herrn Käser um 5 Uhr Nachmittags eröffnet. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls kamen einige wichtige Einläufe, Agitation betreffend, zur Berathung, die jedenfalls zur Gründung neuer Ortsvereine führen werden. Der Vierteljahres-Abschluß ergab an Beiträgen der Ortsvereinstasse 137,70 Mk., Ausgaben 83,59 Mk., abgehandelt an die Hauptkasse 54,54 Mk. Die Zuschuß-Kranken- und Begräbniskasse erreichte eine Einnahme von 166,32 Mk., Ausgaben 74,58 Mk., an die Hauptkasse abgehandelt 91,74 Mk. Der Kassenbericht wurde für richtig befunden und dem Kassirer Johann Decharge ertheilt. Die von Seiten des Herrn Käser und dem Ausschusse angeregte Sammlung zur Schaffung eines Gewerkschaftsfonds ergab eine Summe von 35,25 Mk., welche dem auf der städtischen Spackasse angelegten Betrag zugelegt werden soll. Herr Käser forderte sodann die Anwesenden auf, die Agitation energisch weiter zu betreiben, um baldigst das gesteckte Ziel zu erreichen. Herr Ringler beantragte, daß die Vereinsutenfilien vom früheren Vereinslokal in das Verbandslokal gebracht werden. Hierüber entspann sich eine lebhafteste Debatte, und die Abstimmung ergab, daß der Antrag mit großer Majorität angenommen wurde. Alsdann wurde beschlossen, die Versammlungen während der Sommermonate am ersten Sonnabend im Monat, Abends 8 Uhr, abzuhalten. Zum Schluß erstattete Genosse Rauch noch Bericht über den Delegirtenkongress des bayerischen Ausbreitungsverbandes in Kulmbach, worauf der Vorsitzende die Versammlung um 9 Uhr Abds. schloß.

R. Flierl, Sekretär.

Leipzig. Alle Zuschriften für den Ortsverein der Tischler zc. bittet von jetzt an H. Röder, Sebastian Bachstr. 31 II zu richten
G. Puth, Vorsitzender.

Auskunft der „Eiche“.

Auskunft in allen Fragen des praktischen Lebens ertheilen wir unseren Mitgliedern gern umsonst, schnellstens und gewissenhaft

in der Auskunft: sobald die Anfrage von allgemeinem Interesse ist, **schriftlich:** sobald es sich um persönliche Angelegenheiten handelt.

Wird schriftliche Antwort gewünscht, dann ist der Anfrage ein mit der Adresse versehenes und postfrei gemachter Briefumschlag beizufügen.

Bahnhof N. Ein Bahnhofsportier ist Bahnpolizeibeamter und hat in seiner Eigenschaft als solcher das Recht, Ihnen das Betreten des Bahnsteiges zu Berlin, den Sie nach Ihrer Angabe nur benutzen, um von der Wienerstraße nach dem Bausther Platz zu kommen und umgekehrt, zu verbieten. Die Bahnsteige sind Eigentum der Bahn und stehen dem Publikum nur insofern zur Benutzung, als es der Zugverkehr nöthig macht. Der Stationsportier hat darüber zu wachen, daß die Bahnanlagen nicht von Unbefugten betreten werden.

W., S. . . rf. Ausgeschwigte Harztheile auf Kuchbaummöbel sind nicht fortzubringen, da das Holz, woraus die Möbel gemacht worden sind, nicht trocken genug war und kein Kernholz ist. Die Möbel bleiben rauch und ermangeln des Glanzes selbst bei Anwendung von Terpentin mit Wachs. Man muß sie öfters aufpoliren lassen. Rezepte zur Herstellung von Aufreißmitteln für Möbel. I. 1 Theil Wachs, 2 Theile Terpentinöl, 0,1 Theil weißes Harz, 0,1 Theil Leinöl. Ein kleiner Zusatz von Zinnober oder einer anderen Farbe ist empfehlens-

wert. Vor der Anwendung müssen die Möbel gut gereinigt werden. II. 3 Theile gelbes Wachs, 4 Theile Terpentin, 1 Theil weißes Wachs, 1 Theil weiße Seife. Man schmelze die Seife je nach der gewünschten Konsistenz der Paste in 15 bis 20 Theilen Wasser und rühre die übrigen Stoffe gut ein. III. (Sogenannter „Chemical polish“) 40 Theile Leinöl, 4 Theile Alkohol, 16 Theile Essig, 2 Theile Antimonchlorid, 1 Theil Ammoniumchlorid, 1 Theil Rauphorspiritus, VI. 12 Theile Leinöl, 4 Theile Alkohol, 4 Theile Essig, 1 Theil Salzsäure, 0,5 Theile Lavendelspiritus.

W. in N. Da die Bestrafung wegen Beleidigung innerhalb drei Monaten seit Kenntniß der Beleidigung gestellt sein muß und Sie die Beleidigung schon im Januar erfahren haben, so ist die Sache verjährt.

1. 2. 3. Einen Unterschied zwischen lebenslänglich und zeitweilig gibt es nicht.

Albert. Mit diesem Leiden sind Sie nicht unfähig. Wenn Sie einberufen werden, begeben Sie sich gleich zum Bezirkskommando zur Untersuchung.

Großstadt. Sie meinen jedenfalls sogenannte Arbeiter-Wochenkarten. Um eine solche zu erlangen, brauchen Sie nur den Nachweis zu führen, daß Sie außerhalb Ihres Wohnortes als Arbeiter oder Handwerker beschäftigt sind. Am zweckmäßigsten ist eine für diesen Zweck ausgefertigte Bescheinigung der Polizeibehörde Ihres Wohnortes. Diese Bescheinigung zeigen Sie am Schalter vor.

G. S. in Leipzig. Das alte Material ist in 5 Kilo-Postpaketen der Hauptstelle einzufenden.

Seuilleton.

Onkel Doktor.

Skizze von Paul Ehrentraut.

(Nachdruck verboten.)

„n Abend Herr Doktor!“ dienerie der kleine kugelrunde Wirth dem hastig eintretenden Gaste entgegen. Als sei das das Stichwort gewesen, so eilte aus der Küche eine noch kleinere und noch kugelrondere Frau herbei: „n Abend Herr Doktor! Et is gleich allens fix und fertig. Ich dede for Ihnen auf Ihrem Dieblingsplage . . . 's liebt wat Feinet heite, ich habe mir alle Milche jegeben.“ Noch war die behäbige Gestalt nicht im Thür- ausgang verschwunden, da trollten zwei Kinder herein. „n Abend Onkel Doktor,“ schrie der kleine Bengel, „nen Abend Onkel Doktor,“ echote das kleinere Mädchen hinterher. Dann gab es ein Drängen, ein Klettern, ein Dieblosen des Gastes, der sich der Kinder kaum zu erwehren vermochte.

Diese Scene spielte sich ab in einer „Budite“ im hohen Norden Berlins, fast an der Schwelle der Weltstadt, dort, wo Handwerksburschen und Müllkutscher Stammgäste zu sein pflegen. Der Herr Doktor paßte in diese Umgebung. Es war ein langer, hagerer Mann unbestimmten Alters. Der Straßenthrer, welcher jeden Abend von hier aus seine Kolonne nach der Stadt führte, hatte gemeint, der Doktor sei so zwischen vierzig und fünfzig, auf jeden Fall dicht an die fünfzig heran. Und der Straßenthrer war gewiß ein Menschenkenner, war er doch sechs Wochen lang Schugmannsprobist gewesen. Zuerst hatten die Leute über den sonderbaren Rau- gelacht, der Sommer und Winter in seinem grünen Mantel eingehlief, that, als ob er gar kein Geld zu verdienen brauche und dann in seiner „Destille“ Kartoffeln und Hering aß. Da waren sie aber bei dem Wirth schief an- gekommen, der ließ auf seinen Doktor nichts kommen. Eines Abends, als das Geklatsche gar kein Ende nehmen wollte, hatte er sich sogar zu einer Ansprache an seine versammelten Gäste emporgeschwungen. „Kinder,“ hatte er erklärt, „det versteht Ihr nicht. Also paßt uff: Der Doktor und ich haben zusammen jedient. Oh, det war'n stammer Leinant! Aber 'ne Seele von 'nem Menschen. Ich war sein Bursche, deshalb kenne ich det. Er stammt aus 'ner reichen Familie, aber er is nich for de Reichen. Mit dem Pöckelhaubendienst war's bald vorbei, mein Leutenant sagte dem Ehrenrath, er sei ein Mensch wie jeder andere, er habe so seine Ansichten und die wolle er auch behalten. Da war's denn aus. Bald aber kam ein neuer Auf- schwingung. Seht mal diese Visitenkarte: Professor Dr. Erich von Klahrer! Ja, Professor war er auch, aber wiederum nicht lange. Er zankte sich mit den Theologen und mit dem Rektor. Er ging seiner Wege. Ich bin dann nach Berlin verzogen, zwei Jahre lang habe ich nichts mehr gehört und gesehen. Eines Abends kam er hier an, — ich denke, ich sehe nicht recht. Na, und hat er in den paar Monaten nicht was geschaffen hier draußen in unserer Türket?“

„Woll, woll,“ fiel der Straßenthrer ein, „det is'n janzer Mann. Der hält's mit uns armen Leute. Meine Tochter Diese lebte heute nich mehr, wenn er nich de ganze Nacht for ihr jesorgt hätte.“

„Recht hast' de,“ sekundirte ihm der Bolle-Müllkutscher, „der Doktor is der Herrjott for uns hier draußen. Mir hat er mit die Hälfte an der Raution ausgeholten — und dann der Spengler'n oben hat er ja die ganze Wirthschaft ausgelöst . . .“

„Is noch jarnitsch,“ mischte sich der Flickschuster von nebenan dazwischen, „der hat's der Bollejei ordentlich jegeben, als se hier unsere Budite nich haben wollte von wegen der Bedürfnisfrage . . . Der Doktor, det is unser Mann und bleibt unser Mann —“

„Bst,“ suchte der Wirth die Erregten zu beschwichtigen, „heut Morjen waren se wieder hier: een Bollejeimann und zwee Aerzte . . . Se woll'n untersuchen, jemeinjefähelich meinte der Gene — nach Dalldorf woll'n se den Mann wieder rauschleppen, — aber wenn's passiert, so wahr ich . . . det war ja noch besser . . .“ und der kleine erhitzte Mann schlug die Hemd- ärmel hoch.

„Was?“ schrie der Straßenthrer, „nach Dalldorf . . .?“ Er griff erregt nach einem Stuhl.

„Den Doktor woll'n se fortjchaffen?“ grollte der Müllkutscher, „nich for 'ne Million“ — und er suchte mit dem Billardqueu gegen die Thür.

Der Flickschuster sagte nichts, er hatte aus der Tasche einen langen spitzen Pfeil gezogen und saß da, regungslos, die Augen auf die Thür geheftet, — er würde Jedem an die Gurgel gesprungen sein, der in feind- seliger Absicht gekommen.

* * *

Professor Dr. Erich von Klahrer, dessen Person den Leuten da im Vorderzimmer so erregten Stoff zur Unterhaltung gegeben hatte, saß indessen bei einer Schüssel dampfender Kartoffeln und ließ sich's gut schmecken. Wer dazu kam, dies Gesicht zu studiren, der stand vor einem Räthsel. Es war da ein Zug der Verbitterung, der ein Frohgefühl nicht recht aufkommen ließ, von den Haaren glitt ein weißlicher Schimmer über die hohe Stirn, deren zahllose Fältchen sich nie glätteten. Die Augen waren unerglindlich; waren sie blau? Nein. War es grau? Nein. Es lag etwas Leuchtendes darin. Nicht plötzlich aufflammend wie Phosphor, sondern ein Strahl des ruhigen, geklärten Lichtes.

Ja, wie war denn eigentlich der Professor hierher gekommen? Er schien sich jetzt die Frage selbst gestellt zu haben, denn er beschäftigte sich weniger mit dem Essen, als mit seinen Gedanken. Richtig, — zu Hause hatte er sich mit allen Leuten gezankt. Mit den Dienstleuten, weil das ganz rohe Menschen waren, mit seinen Brüdern, weil die ihm zumutheten, anders zu handeln, als er für Recht fand, mit seiner Mutter — doch nein, die Mutter war ja immer für ihn und seine Ideen eingetreten. Wenn die heute noch lebte und sähe, was ihr Sohn . . . Er wüßte eifrig über seine Wangen, über welche ein Paar dicke, salzige Tropfen herablugelten.

Den militärischen Drill hatte er nicht lange ertragen können, bei diesem ewigen: Stillgestanden, Gewehr auf, Gewehr ab, schien ihm das Gehirn zu erlahmen. Er sehnte sich nach geistiger Arbeit und hier kam er doch über den Samaschknopf nicht hinaus. Und dann seine Kameraden! Ja, die waren besriedigt von ihrer Thätigkeit. Der eine hatte die Kompagnie in acht Wochen, der andere den Halbzug in einem Monat herangebildet. Er erzielte einen solchen Erfolg nicht. Er war nicht energisch genug, er wußte Nichts mit sich und seinen Fähigkeiten anzufangen, er blieb ein Träumer, ein Idealist. Da gab es denn unausgesetzt Konflikte. Als er angeblich beleidigt worden war, und keine Anstalten machte, die pistolenübliche Genug- thuung zu verlangen, war ihm der „blaue Brief“ sicher. Nach einer heftigen Auseinandersetzung mit seinen Kameraden wartete er den „Blauen“ nicht ab, sondern nahm aus freien Stücken seine Entlassung. Man sah ihn gern gehen, er paßte nun einmal in das militärische „Mitteln“ nicht hinein. Nur sein Bursche weinte ihm bittere Thränen nach, er schwor hoch und theuer, „seinen“ Leutenant nie und nimmer zu vergessen.

Der war über seinen Beruf bald im Klaren, er setzte einfach seine früher unterbrochenen Studien fort. Seinen „Doktor“ machte er spielend, und brachte es in kurzer Zeit sogar bis zum Professor. Da aber gerieth er wieder in Konflikte. Er war nun 'mal kein Mann der Schablone, er kannte gesellschaftliche Rücksichten nur dann, wenn dieselben ihn nicht zwangen, auch nur ein i-Tüpfelchen von seinen Anschauungen preiszugeben. Und diese Anschauungen waren nicht die landläufigen der großen Menge, sie waren freier, erhabener, an keine Formel gebunden. Zuerst hatte man über den „Schwärmgeist“ gelacht, dann gespottet, schließlich hatte er wieder den üb- lichen öffentlichen Standal. Und weshalb? Er wußte es nicht, aber die Meinung des „Volkes“ wandte sich gegen den „verschrobener“ Professor.

Mit seiner Familie war er schon längst zerfallen, nur die alte Mutter hielt treu zu ihm. Die durchschaute auch seinen Charakter. „Erich,“ meinte sie, „Du bist zu gut, zu edel, zu großmüthig für die Menschen.“ „Nicht für alle Menschen,“ erklärte er leuchtenden Auges, „vielleicht für die, zwischen denen ich jetzt stecke. Aber sonst die Menschen, — ach, Mutter, die sind

ebenso gut, ebenso edel, ebenso großmüthig wie ich.“ Die alte Dame schüttelte zwar den Kopf, aber Erich verteidigte seine Ansichten mit so viel Wärme und Eifer, daß sie schließlich auf weiteren Widerspruch verzichtete.

Die Mutter starb, gegen Erich schwebten die üblichen Disziplinaruntersuchungen. Er wartete deren Ergebnisse nicht ab, sondern legte seine Professur nieder. Man athmete in der kleinen Universitätsstadt auf, jetzt war dieser „Stänkerer“ an die Wand gedrückt, — es war auch die höchste Zeit, denn seine dummen Ideen hatten ihren Ansteckungsstoff unter den kleinen Leuten schon weit genug umhergeschleudert. Noch vergnügter war die Stimmung, als es hieß, der übergeschnappte Professor sei ganz unrlöblich nach Berlin abgereist. Vorher hatte er mit dem Testamentsvollstrecker noch einen Austritt gehabt. Der hatte nicht dazwischen gewilligt, daß von des Professors Erbtheil ein Drittel: gleich 35 000 Mark, dazu benutzt werde, der Stadt den ersten Fonds für ein zu erbauendes Findelhaus zu übergeben. Ein Findelhaus — bah, das war ja lächerlich, wozu sollte denn diese biedere moralische Stadt ein Findelhaus brauchen? Der ablehnenden Haltung des Kurators wurde allseitiger Beifall gezollt.

Der Professor war verschwunden, man hörte kaum etwas von ihm. Wenn er schrieb, so schrieb er an den Kurator um Geld. Sein Kapital wurde kleiner und kleiner, endlich ergab der Status, daß ein Weiterwirthschaften nach der bisherigen Methode unmöglich war. Der Professor verschleuderte in Berlin das Geld, — dem mußte vorgebeugt werden. Es bedurfte eines ärztlichen Zeugnisses, eines Antrages auf Entmündigung; das wurde beschafft und eines schönen Tages flatterte dem Professor eine gerichtliche Zustellung auf den Tisch, laut welcher er jeden Monat nur noch hundert Mark zu verzehren hatte. Das bereitete ihm keinerlei Schmerz, wohl aber mußte er, was diese ewigen Besuche der Aerzte bei ihm zu bedeuten gehabt hatten. Mit hundert Mark kam er noch immer aus, freilich mußte er sich etwas mehr einschränken. Er blätterte im Adreßbuch, da las er ganz zufällig: „Friedrich Vertikow, Destillateur, — N., Straße noch unbehaut.“ Er überlegte: „Vertikow, Friedrich Vertikow!“ War das nicht sein Diener gewesen von der Militärzeit her? Na, jedenfalls konnte er 'mal hingehen.

Und es war wirklich sein Friedrich. Der kriegte keinen schlechten Anfall von Freude, als er seinen Lieutenant wieder sah. Sofort wurde ihm in der ersten Etage ein Zimmer eingeräumt, das war für den Untergebenen dem Vorgesetzten gegenüber nicht mehr wie billig. Und jetzt begann für den Lieutenant-Professor eine rege Thätigkeit. Als erst 'mal die Proletarier, welche da draußen wohnten, Zutrauen zu ihm gefaßt hatten, war ihre Anhänglichkeit eine unbegrenzte. Die gingen für ihn durch ein halbes Duzend Feuer, — nicht weil er ihnen schmeichelte, sondern weil er es ernst mit ihnen meinte.

* * *

Am Abend kam noch ein Schutzmännchen mit einem amtlichen Schreiben. Professor Dr. Erich von Klahrer, so stand auf der Adresse. Der las das Juristendeutsch kopfschüttelnd durch. Dann rief er den Wirth. „Friedrich, meinte er lächelnd, „morgen Nachmittag um vier werde ich abgeholt, eine nochmalige Untersuchung meines Geisteszustandes ist dem Gericht nothwendig erschienen.“

Der Schankwirth wurde blaß bis an die Ohren, er stotterte eine Menge Redebrocken vor sich hin. Der Professor stand ruhig auf und nahm den Schlüssel zu seinem Zimmer.

Am anderen Nachmittag waren nicht nur die Straße, sondern auch die halbe Vorstadt und das ganze Viertel allarmirt. Die Destille von Vertikow war von einer Menge von Menschen umlagert: Und gegen vier Uhr erschienen sie: drei Droschken. In der ersten ein Schutzmännchen und ein alter Herr, der sich mühsam herauschlangelte. In der zweiten zwei junge Leute, wahrscheinlich des Professors Brüder. In der dritten noch ein Schutzmännchen und zwei gewichtige Personen, denen man ihren Beruf ansehen konnte.

Friedrich Vertikow stand in Hemdärmeln vor der Thüre des Lokals. Der erste Schutzmännchen trat auf ihn zu und redete zu ihm. Friedrich Vertikow erwiderte kein Wort, er schlug die Thüre zu und riegelte von Innen zu. Ein tosendes Beifallgeschrei erhob sich, die Menge draußen brandete gefährdrohend gegen die Droschken.

Die Herren also gingen durch die Hausthür nach der ersten Treppe. Sie suchten die Thüren ab und fanden schließlich die Karte: Professor Dr. Erich von Klahrer. Die Thüre zum Zimmer war nicht 'mal verriegelt, ein Druck auf die Klinke genügte, um Allen Eintritt zu gewähren. Zuerst ein Polizeimann mit einem flackernden Lichtstumpf. Er sah gar nichts. Dann der oberste Sanitätsrath, der zog sofort die Nase hoch: „Hm,“ machte er, „den Duft kenn' ich. Todt, was? Natürlich, Strychnin . . . Ja, sehen Sie, was die langjährige Praxis macht!“

Der Oberarzt hatte Recht. In der Sophaecke saß leblos der Professor, die Augen nach der Thüre gerichtet, die Hände geballt, den Leib unnatürlich verzogen. Ein kleines Fläschchen mit dünnem Hals stand vor ihm, die Giftpille hob sich deutlich ab.

Die Mitglieder der Kommission machten kehrt. „Nichts mehr zu machen,“ erklärten die Aerzte. „Todt, einfach todt.“

Unten, im und vor dem Lokale des Friedrich Vertikow erhob sich, als die Trauerbotschaft bekannt wurde, ein furchtbarer Krawall. Die Kommission wurde beschimpft, man bedrohte die Aerzte, Steine kirrten in die Fenster der Droschken.

„Drauf Kinder,“ brüllte der Buditer, „die Schufte sind Schuld daran.“

„Mörder, Mörder,“ schrie der rothbärtige Straßenteufel.

Der Milchkutscher, der Laternenanzünder, der Flickschuster, — sie tobten und mit ihnen die ganze Menge. Nochmals prasselte ein Steinbägel hinter den Gefährten her, ein Wuthgeheul begleitete die Abfahrenden. Dem Schutzmännchen wurde der Helm vom Kopf gerissen, dem Sanitätsrath der Cylinderhut eingeschlagen, — es gab eine regelrechte Revolte.

* * *

Am Sonntag darauf wurde der „Onkel Doktor“ beerdigt. Es war ein großartiger Leichenzug. Aber nur arme Leute, das „bessere Publikum“ war nicht vertreten.

Vier Wochen später hatten der Buditer, der Straßenteufel, der Milchkutscher, der Flickschuster, Anklagen wegen Vergehens gegen einiger halben Duzend Paragraphen des Reichs-Straf-Gesetzbuches.

Sie wurden, weil sie sehr roh vorgegangen waren und Geldstrafen so wie so nicht bezahlen konnten, zu längeren Gefängnisstrafen verurtheilt. Von Rechts wegen!

Amtlicher Theil.

194. Bureauführung.

Verhandelt Berlin, den 15. Mai 1899, Vormittags 10 Uhr.

1. Berlin (Königst.). Die eingeschickten Schreiben betreffend Ausspernungsunterstützungen werden dem Generalrath überwiesen.
2. Wittenberge. Von dem Antwortschreiben, daß das Mitglied Arnold sich in der Charitee in Berlin befindet, ist Kenntniß genommen.
3. Gleiwitz. Die Wahl des Vorsitzenden ist in der nächstfolgenden Versammlung vorzunehmen und dann sofort zu melden.
4. Landsberg I. Das Schreiben wegen Zurückziehung eines Antrages wird der Generalversammlung bekannt gegeben werden.
5. Bredow. Hinsichtlich der gestellten Fragen wird briefliche Antwort erfolgen.
6. Lauenburg. Zu der Streitfrage der Mitglieder Kowalski gegen Broschkeit und Hein wird beschlossen die Sache zur nochmaligen Verhandlung an ein neu zu wählendes Schiedsgericht zu verweisen, da das erste Schiedsgericht nicht dem § 4 des Reglements für Rechtsschutz entsprechend zusammengesetzt gewesen ist und gefordert, daß hierüber Bericht bis spätestens den 4. Juni nach dem Bureau eingeschickt werde.
7. Charlottenburg. Die gemeldeten Ergänzungswahlen werden im Namen des Generalraths und Vorstandes bestätigt.
8. Berlin VI. Von dem Antwortschreiben ist Kenntniß genommen, wobei bemerkt wird, daß der betreffende Antrag auch nicht in dem an Herrn Bahle adressirten Briefe beigelegt hat.
9. Heiligenbeil. Die gemeldete Ergänzungswahl wird im Namen des Generalraths und Vorstandes bestätigt.
10. Weiskens. Von dem Antwortschreiben des Genossen Miethe ist Kenntniß genommen worden.

11. Liegnitz. Die Rechtsschutzsache des Mitgliedes Pietzsch ist brieflich erledigt.
12. Rothenthal. Der eingeschickte Versammlungsbericht ist zur Kenntniß gebracht worden.
13. Dresden. Der Bericht des Genossen Anders über seine Reise nach Borsendorf giebt erfreulichen Fortgang der Gewerkevereins-Organisation.
14. Lauterbach. In der gemeldeten Sache wird sofort das Erforderliche veranlaßt werden.
15. Bredow. Die Rechtsschutztheilung zur Sache des Mitgliedes Heidmann wird vertagt bis die Legitimation, welche den Anspruch des dortigen Rechtsanwalts enthält, sowie die Unterschrift des Mitgliedes Heidmann zu der Aufzeichnung des Thatbestandes hier vorliegt.
16. Leipzig-Bindenau. Das eingeschickte Hilfsfonds-gesuch wird dem Generalrath überwiesen.
17. Pasing. Dem Wunsche hinsichtlich der behördlichen Forderung wird entsprochen werden.
18. Königsberg i. Pr. Dem Mitgliede Christ wird der beantragte Aufenthaltswechsel bis einschließend den 4. Juni zugebilligt, doch befremdet es und wird bedauert, daß bei diesem Antrage nicht der Beginn der Krankheit vermerkt worden ist.
19. Von den eingeschickten Vorschlägen zur Wahl von Generalrathsmittgliedern und Generalrevisoren sowie deren Ersatzmänner wird Kenntniß genommen.
20. Rixdorf. Die gemeldeten Ergänzungswahlen werden im Namen des Generalraths und Vorstandes bestätigt.
21. Baugen. Die Rechtsschutzsache des Mitgliedes Miethe wird bis zur nächsten Sitzung vertagt.

22. Wittenberge. Das Rechtshilfegesuch des Mitgliedes Siegh wird dem Generalrath überwiesen.

23. Berlin. Die Einladung des Gewerkevereins der Schuhmacher zu Berlin zu seinem Begrüßungsabend wird dem Generalrath unterbreitet werden.

24. Arbeitslosigkeit - Unterstützung ist zu zahlen: Dem Mitgliede Buch-Nr. 10 868 Pinast-Berlin (Nord) vom 12. 5. (Beitragabst. 18. W.); — Buch-Nr. 10 057 R. Eichhorn-Böhlen vom 10. 5. (Beitragabst. 18. W.) und Buch-Nr. 14 286 Hopf-Böhlen 14. 5. (Beitragabst. 18. W.), in der Voraussetzung, daß denselben jede Arbeit mangelt; — Buch-Nr. 683 Kiefewetter-Breslau (Tischler) vom 12. 5. (Beitragabst. 18. W.); — Buch-Nr. 1453 Heinze-Eichfeld 22. 4. (Beitragabst. 16. W.), es wird getadelt, daß dem Mitglied während seiner letzten Krankheit kein Besuchsvermerk auf dem Krankenschein gemacht. Der Antrag des Mitgliedes Buch-Nr. 15 006 Broghammer-Lauterbach wird dem Generalrath überwiesen. Zu den Anträgen der Mitglieder Buch-Nr. 6676 Werlich und Buch-Nr. 6652 Schinzel-Böhlen ist der Nachweis zu führen seit wann dieselben bestimmt in Arbeit befindlich.

25. In Arbeit: Mitglied Buch-Nr. 8289 Preitscher-Breslau (Tischler) am 8. 5. 99. — Mitglied Buch-Nr. 4394 Nitzge-Nixdorf am 28. 4. 99.

26. Ebing. Zu dem Uebersiedelungsvertrage des Mitgliedes Tesmer wird briefliche Antwort erfolgen.

27. Landsberg a. W. Der Antrag des Mitgliedes Buch-Nr. 4514 Johann Mann wegen Uebersiedelungshilfe wird veragt, weil kein ausgefertigtes Formular vorliegt.

Schluß der Sitzung 2 Uhr Nachmittag.

	Das Bureau.	
N. Bahlke,	F. Liebau,	G. L. Wulff,
Vorsitzender.	Schatzmeister.	Generalsekretär.

Sterbetafel.

- Robert Zerbstmann, Mitglied im Ortsv. Weisensfels, geb. 14. 8. 1842, eingetr. 24. 2. 1888, gest. 15. 4. 1899.
- Gustav Schwarz, Mitglied im Ortsv. Berlin (Erster), geb. 18. 7. 1826, eingetr. 7. 10. 1869, gest. 18. 4. 1899.
- Oskar Hänisch, Mitglied im Ortsv. Görlitz (Tischler), geb. 4. 3. 1847, eingetr. 1. 2. 1876, gest. 19. 4. 1899.
- Louis Kloss, Mitglied im Ortsv. Görlitz (Tischler), geb. 28. 6. 1840, eingetr. 18. 2. 1869, gest. 22. 4. 1899.
- Hermann Widdermann, Mitglied im Ortsv. Danzig, geb. 2. 2. 1828, eingetr. 2. 10. 1869, gest. 25. 4. 1899.
- Johann Mathae, Mitglied im Ortsv. Fürth, geb. 28. 10. 1838, eingetr. 14. 7. 1878, gest. 28. 4. 1899.
- August Sporer Mitglied im Ortsv. Augsburg, geb. 8. 7. 1871, eingetr. 8. 6. 1897, gest. 29. 4. 1899.
- Bernhard Sieber, Mitglied im Ortsv. Halle a. S., geb. 27. 12. 1841, eingetr. 5. 5. 1877, gest. 31. 4. 1899.
- Franz Heidemann, Mitglied im Ortsv. Heiligenbeil, geb. 5. 8. 1869, eingetr. 6. 7. 1898, gest. 2. 5. 1899.
- Bruno Hanspach, Mitglied im Ortsv. Weischau, geb. 27. 10. 1864, eingetr. 10. 3. 1889, gest. 9. 5. 1899.
- Louis Fischer, Mitglied im Ortsv. Naumburg, geb. 21. 2. 1848, eingetr. 4. 2. 1885, gest. 14. 5. 99.

Versammlungen.

Mai

- Allenstein. 28. Nachm. 3 Uhr, Vers. im „Hotel Kopernikus“. Beitrags. u. A.
- Augsburg. 20. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. z. „Wiener Hof“, Carmeliterstr.
- Baugen. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Stadt Bittau“. Gesch., Beitrags.
- Berlin (Erster). 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Adalbertstr. 21. Gesch., Vers.
- Berlin (Königst.). 20. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Koppenstr. 65. Beitrags., Vers.
- Berlin (Moabit). 20. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. Rest. „Sprechhallen“, Kirchstr. 27.
- Berlin (West). 20. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Kulmstr. 10, Ecke Obbenstr. Beitrag.
- Berlin (Nord). 20. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Brunnenstr. 41. Gesch., Vereinsang.
- Berlin VI. (Pianosortearb.) 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Oranienstr. 183. Vers.
- Brandenburg. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. h. Schmidt, Kurstr. 51. Beitrags. zc.
- Bromberg. 28. Nachm. 2 Uhr, Vers. b. Wichert, am Fischmarkt. Gesch., Vers.
- Bruchsal. 28. Nachm. 2 Uhr, Vers. im Gasth. „Drei König“, Durlacherstr. 137. Gesch., Vortrag, Wahl eines Kassiers, Beitrags.
- Chemnitz. 29. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Reichstrone“, Reichstr. 78. Vers.
- Cöln a. Rh. 21. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. in der „Brauerei Velten“, Sternengasse 89/91. Gesch., Beitragsabl. Vers.
- Cüstrin. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Schützenhaus“. Beitrags., Berichte.
- Düsseldorf. 28. Vorm. 10 1/2 Uhr, Vers. b. Grabensee, Dfr. u. Steinstr.-Ecke.
- Euisburg. 28. Vorm. 11 Uhr, Vers. b. Pelzer, Friedr. Wilhelmplaz. Beitrags.
- Elsfeld. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Gesundheitsstr. 46. Gesch., Berichte zc.
- Ebing. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. im „Gewerkehaus“. Beitrags., Gesch.
- Frankfurt. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Zur Harmonie“, Riechstr. 30.

- Gleiwitz. 20. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Fochemeyt, Kronprinzenstr. 9. Beitrags.
- Görlitz. (Tischl.) 31. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in d. „Pilgerstänke“, Heilige Grabstr.
- Görsitz. 20. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Helm's Restaur.“ Gesch., Beitrags.
- Graubenz. 28. Nachm. 2 Uhr, Vers. im „Goldenen Anker“. Beitrags. u. A.
- Halle. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Stadt Magdeburg“, Marlinstr. 10. Gesch., — Beitrags. nur in d. Versamml. von d. Mitgliedern selbst.
- Kaiserslautern. 20. Abds. 9 Uhr, Vers. in d. „Bavaria“, Mannheimerstr. 57.
- Karlruhe. 28. Vorm. 10 Uhr, Vers. i. Gasth. „Königv. Preußen“, Adlerstr. Vers.
- Kulmbach. 21. Nachm. 3 Uhr, Vers. b. Schindhelm, Grillwehstr. 30. Vers.
- Langenbielau. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. in „Schön's Gasth.“ Beitrags. u. A.
- Pauenburg. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Mutzall, Stolperstr. Gesch., Beitrags.
- Lauterbach. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. im Gasth. „Zur Festung“. Beitrags., Vers.
- Leipzig. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Rast“, Sthokgasse 10. Vers.
- L.-Lindenau. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. „Hönsch's Saalbau“ Lügnerstr. 14.
- Leipzig-Ost. 20. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Zur Börse“, L.-Kneubitz, Ruchengartenstr. Gesch., Beitrags., Vers.
- Liegnitz. 20. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Gasth. „Zum Kaiserhof“. Gesch., Vers.
- Lübeck. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Henning's Gasth.“, Martesgrube 15. Gesch.
- Lüdenscheid. 28. Nachm. 5 Uhr, Vers. bei W. Bohn. Beitragsabl., Gesch.
- Olbernhau. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Musch's Restaur.“ Beitrags.
- Osternode. 23. Nachm. 2 Uhr, Vers. im „Kaisersaal“. Beitrags., Vers.
- Patschkau. 20. Abds. 7 1/2 Uhr, Vers. i. Gasth. „Zum gelben Löwen“. Beitrags.
- Dr.-Pieschen. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. in „Fiedler's Rest.“, Leipzigerstr. 107.
- Posen. 30. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Zidermann, Wasserstr. 27. Gesch., Beitrags.
- Quedlinburg. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im Rest. „Prinz Heinrich“. Beitrags.
- Rathenow. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Dießing, Berlinerstr. 11. Beitrags.
- Nixdorf. 20. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. Herrmannstr. 199. Beitragsabl., Gesch.
- Rudolstadt. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Restaur. Danz“. Beitrags., Gesch.
- Saarbrücken. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. i. Rest. „Hohenzollern“. Gesch., Beitrags.
- Schönwald. 29. Nachm. 3 Uhr, Vers. b. Zwonke. Beitrags., Vers.
- Schötmar. 20. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. im „Döön“. Gesch., Beitrags., Vers.
- Striegau. 27. Abds. 8 Uhr, Vers. i. Gasth. „Zum schwarzen Hår“. Gesch. zc.
- Wetter. 24. Abds. 8 Uhr, Vers. b. Wwe. Herberts. Vortrag, Vers.
- Zabrze. 21. Nachm. 2 Uhr, Vers. in „Kolodzy's Gasth.“, Gluckaust. Beitrags.
- Zerbst. 27. Abds. 8 1/2 Uhr, Vers. b. Vogel im „Rathstetter“. Beitrags. u. A.

Anzeigen.

„Die Eiche“

Organ des Gewerkevereins

der deutschen Tischler (Schreiner) und verw. Berufsgenossen

Jahrgang 1898

auf feinem Schreibpapier gedruckt, sauber gebunden, ist für Mitglieder, Vereins-Bibliotheken, wie Verbandsgenossen zum Preise von Mk. 2,25 einschl. Porto durch die Expedition Berlin O., Münchebergerstr. 15 II zu beziehen.

PATENTE

schnell und sorgfältig durch
RICHARD LÜDERS, PATENT-BÜRO in GÖRLITZ.

Der Arbeitsnachweis d. Ortsverbandes Elberfeld befindet sich bei Herrn Figge, Breite- und Arenbergerstr.-Ecke. — Gegenwärtig werden daselbst

10, auch 12 Bau- u. Möbelschreiner, sowie Maschinenarbeiter

bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung gesucht.

Mehrere tüchtige Bau- u. Möbelschreiner,

zwei erfahrene Holzdrehler und ein Lehrling finden dauernde und gute Stellung. Zu erfragen im Arbeitsnachweis d. Ortsverbandes Lüdenscheid (Westf.) bei August Hartmann, Grabenstr. 8.

Herzogliche Baugewerkschule

Wilm. 30. Oct. Holzminden Wlr. 1898/9
Vorunt. 2. Oct. 906 Schiller
Maschinen- und Mühlenbauschule
mit Verpflegungsanstalt. Dir. L. Haarmann.

Drei tüchtige Sautischer finden dauernde Arbeit in Wittenberge bei Brückner, Tischlerstr., Pachtstr. 16.

Ein Rammacher

auf Schneiden von Horn und Celluloid erhält dauernde Stellung durch den Arbeitsnachweis d. Ortsv. d. Tischler Schötmar (Wippe), bei Fr. Riess, Vegastr. 14.

Der Arbeitsnachweis

der vereinigten Ortsvereine der Tischler Berlin I—VI, f. Jedermann unentgeltlich, befindet sich jetzt Scharrnstr. 20, pt. Täglich geöffnet Vorm. v. 8—10 Uhr.